

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

59. JAHRGANG \* N<sup>o</sup> 104 \* BERLIN, DEN 30. DEZEMBER 1925

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.

SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

## Vom deutschen Garten.

Von Jacob Ochs, Architekt für Gartenbau B. D. G. A. und D. W. B., Hamburg und Berlin.



Es ist ein erfreuliches Zeichen zunehmender Gesundheit, daß sich immer weitere Kreise unseres Volkes mit Gartenfragen beschäftigen. Nicht allein darum handelt es sich, genügend Gärten zu schaffen; sondern man will auch über das Wie Klarheit haben, um nicht später Enttäuschungen ausgesetzt zu sein.

Seit Jahrzehnten konnten wir die verschiedensten Vorschläge zur Gartengestaltung beobachten, die entweder eine „zeitgemäße“ formale Durchbildung im Auge hatten, oder — von der Pflanzung ausgehend — auf Grund der Form und sachlicher Forderungen zu

gleich im Grünen steht und nicht erst jahrelang kahl aus einem anfangenden Garten aufragt.

Bisher interessierte am Garten wohl in der Hauptsache die formale Erscheinung. Dann kamen erst die Mittel, mit denen sie erreicht wurde. Bei „Nutzgärten“ zu denen wir auch Spiel- und Sportplätze, sowie Friedhöfe rechnen, war es ebenso. Mit der Zeit beginnt sich eine Klärung zu vollziehen und weiter auszudehnen, die sehr bestimmend auf die Gartengestaltung einwirken wird. Es ist die geistige und seelische Einstellung des deutschen Menschen zur Erde und ihren Geschöpfen. In Zeiten des Reichtums erfreuten wir uns wohl an all den Schönheiten und Nützlichkeiten unserer Gärten wie an anderen Annehmlichkeiten des Lebens, die uns zu diesem Zweck geschaffen und er-

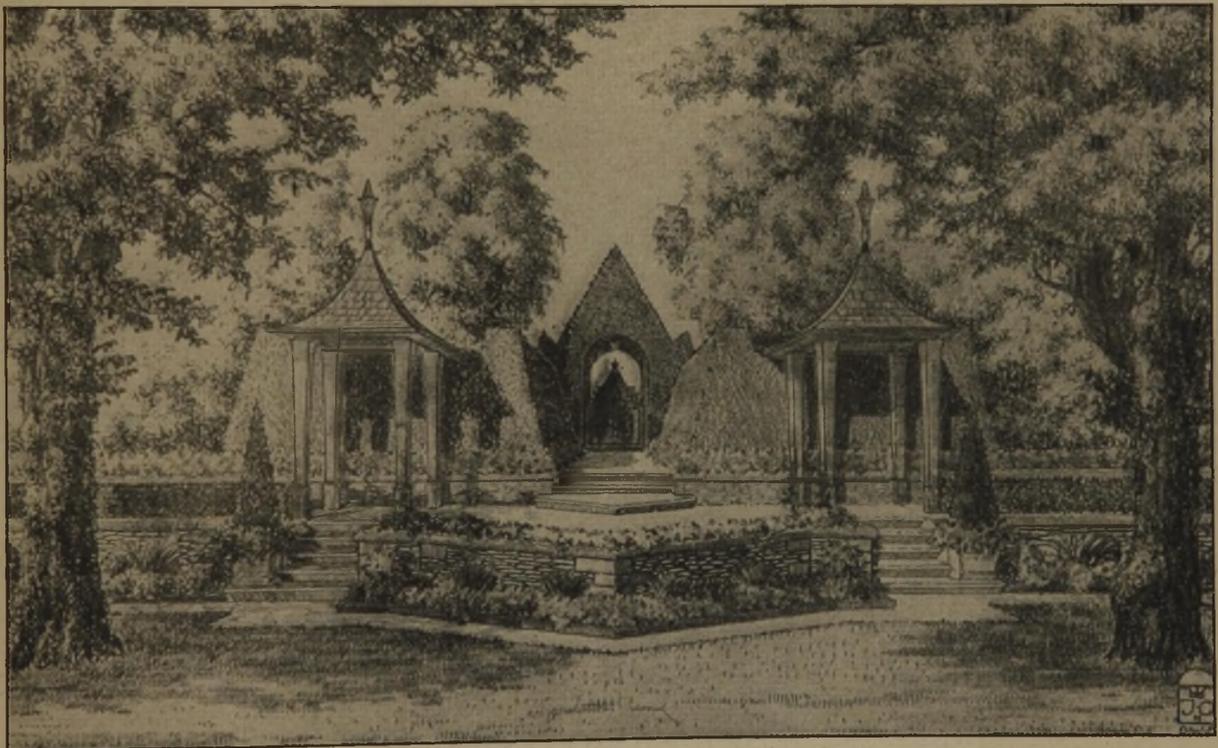


Abb. 1. Straßenausgang eines Vorstadtgärtchens.

den neuen Gartenformen führten. Wenn wir bis heute noch zu keiner einheitlichen Gartenform gekommen sind, wie wir sie bei den „historischen Stilen“ finden, so liegen dem dieselben Ursachen zu Grunde, wie der Vielgestaltigkeit unserer Hausbauten.

Zudem besitzt der Gartengestalter bedeutend weniger Willensfreiheit und weit mehr Bindungen als der Architekt des Hauses, der in den meisten Fällen seine örtliche Tätigkeit ziemlich beendigt hat, bevor die Gartenarbeiten begonnen werden. Daß in neuerer Zeit, sehr zu allseitigem Nutzen, mit der Bearbeitung von Haus und Garten zu gleicher Zeit begonnen wird, ist anzuerkennen. Noch besser liegen die Fälle, wo der Garten vor Beginn des Hausbaues bis zu einer gewissen Größe heranwachsen konnte, so daß das neue Haus

reichbar waren. Erst der Mangel regte viele an, das ihnen Verbliebene näher zu betrachten. Sie entdeckten dabei soviel Neues und Schönes, daß sich daraus eine ganze schöne kleine Welt bilden ließ.

Von seiten der Gartenarchitekten und echten Gartenfreunde ist wohl von Jahr zu Jahr immer wieder auf die Einstellung des Menschen auf den Garten hingewiesen worden. Allein, warum hielt man diese Einstellung des Menschen beim Garten für altmodische Gefühlsseligkeit, während sie überall sonst zu den selbstverständlichen Lebensgrundlagen gehört. Wir werden sehen, daß hier von Gefühlsseligkeit und Schwärmerei gar keine Rede ist. Unsere fortschreitende Naturerkenntnis zwingt uns nur klarzustellen, daß wir im Garten mehr mit tausendfältigem

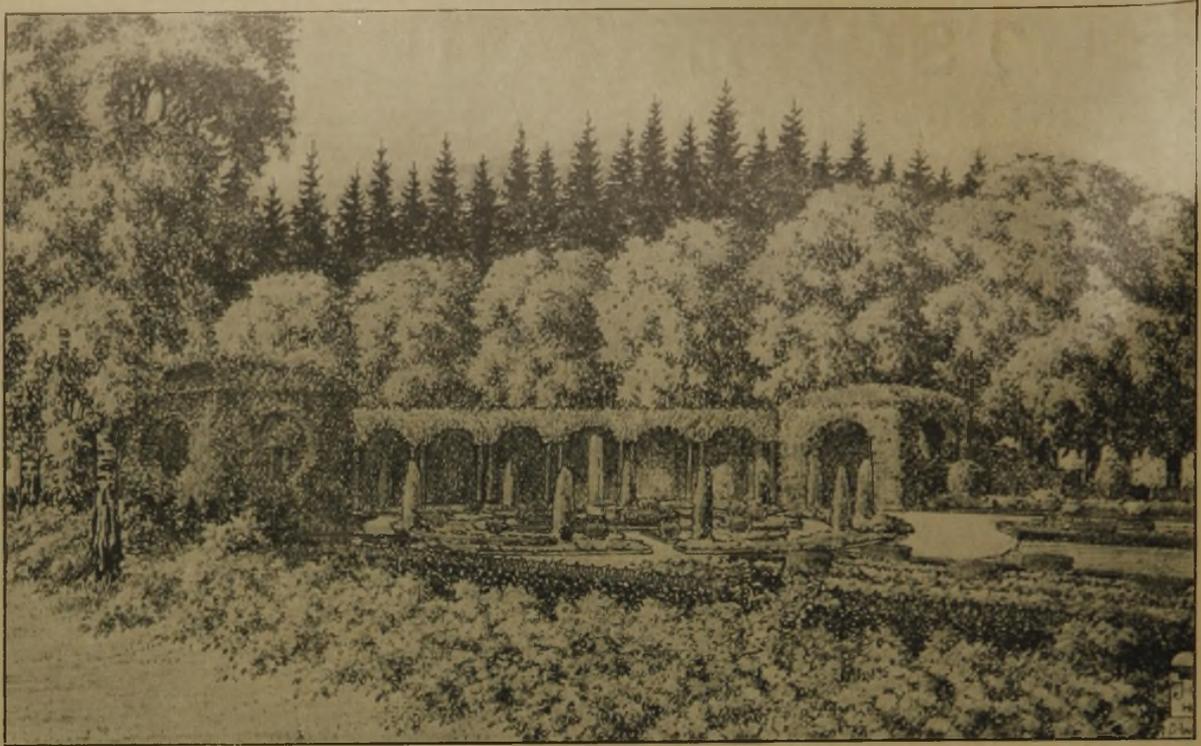


Abb. 2 (oben).  
Staudenecke  
in einem  
Gutspark.

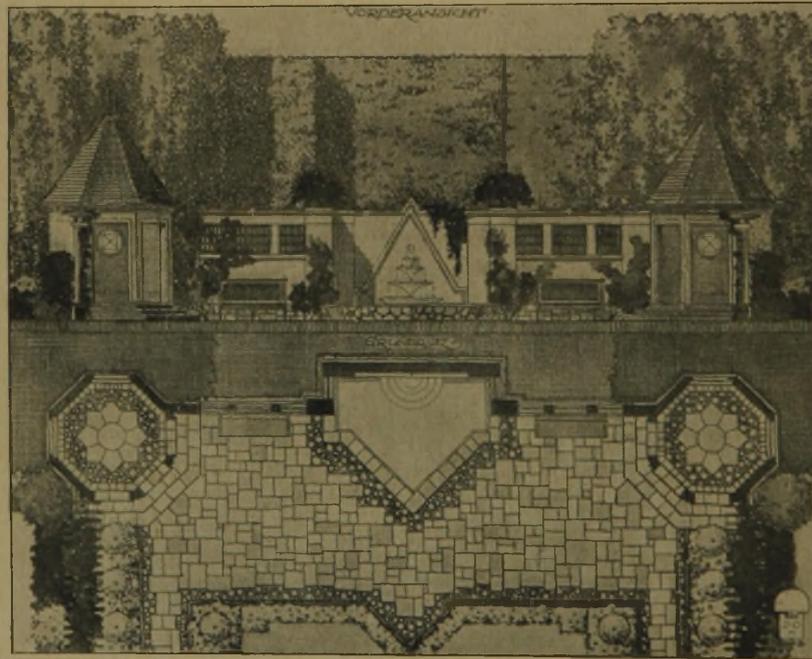


Abb. 3 (links).  
Straßen-  
abschluß eines  
städtischen  
Hausgartens.

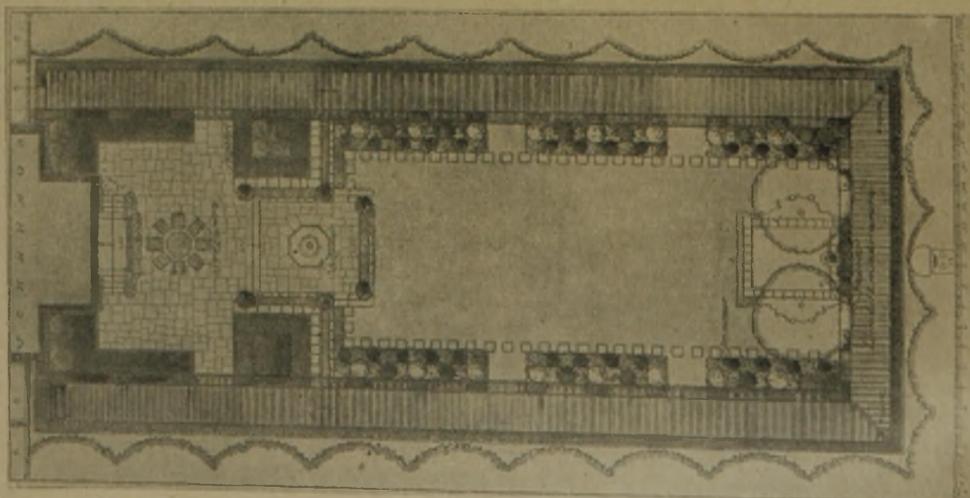


Abb. 4. Plan des Hausgartens auf der nächsten Seite.

Leben zu rechnen haben, als nur mit Steinen, Pflanzen usw. Zier- und Nutzgebilde zu organisieren. Dies organische Ordnen nach dem jeweiligen Sinn und Zweck der Gartenanlage ist wohl selbstverständliche Voraussetzung der formalen Gestaltung des Gartens, aber eben nur eine von vielen.

Sorge zu treffen, daß sich das vielgestaltige Leben von Stein, Pflanze, Tier und Mensch harmonisch entwickeln kann und sich nicht gegenseitig beengt und stört. Neben negativen Maßnahmen, wie Beschränkung der Pflanzen nach Art und Zahl unter Berücksichtigung der jeweiligen örtlichen Möglichkeiten und

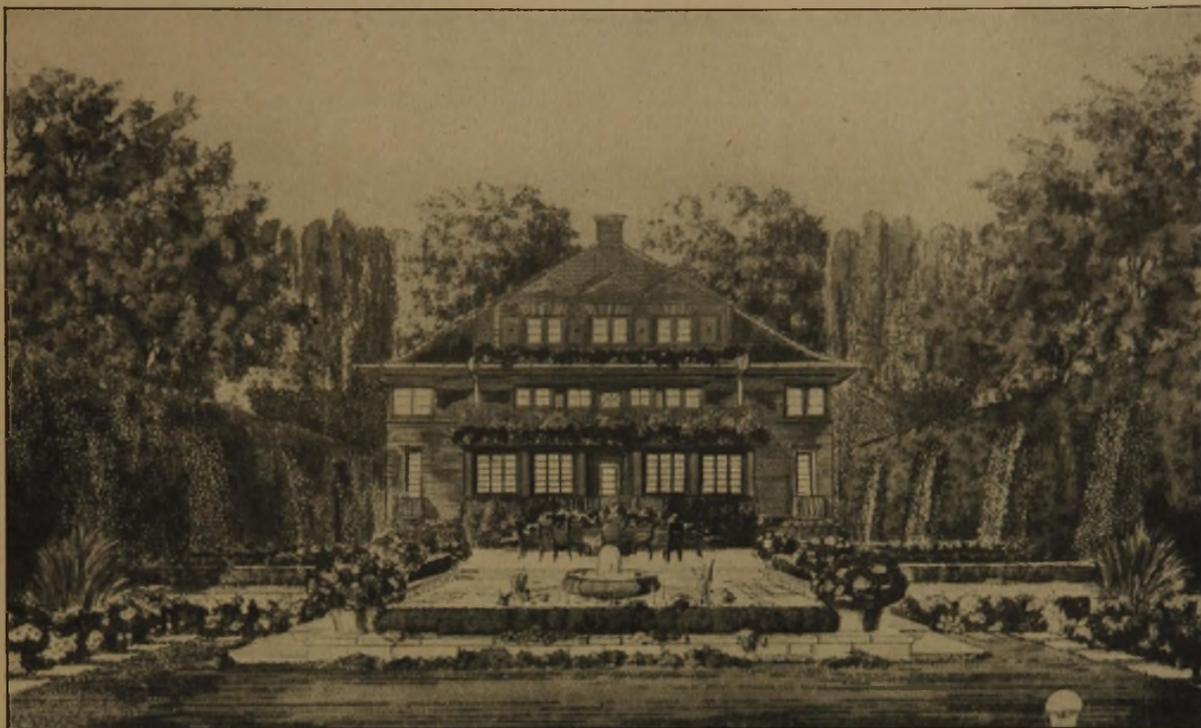


Abb. 5. Gesellschaftsterrasse am Haus. (Plan des Hausgartens Abb. 4 auf S. 822.)



Abb. 6. Blick von der Hausterrasse in den Garten. (Plan Abb. 4 auf S. 822)

Wir haben auch seit langem erkannt, daß unser Garten mit seinem tausendfältigen Leben im Boden, über der Erde, in der Luft, seinen Erscheinungen im Ablauf der Tages- und Jahreszeiten und Jahre ein Weltbild im Kleinen ist. Sein ununterbrochenes Werden, Sein und Vergehen zu neuem Werden läßt uns eine endgültige formale Festlegung naturwidrig und unzweckmäßig erscheinen. Wir haben vielmehr

Forderungen interessieren uns natürlich besonders positive Gestaltungslinien.

Die Reihe der beifolgenden Bilder wird zunächst den enttäuschen, der Anregung durch Vorbilder in außergewöhnlicher, übermoderner Richtung erwartet haben mag. Der Gartenarchitekt hat nun aber einmal — wohl oder übel — auf vorhandene Bauformen Rücksicht zu nehmen. Im allgemeinen war die Aufgabe so

gestellt, daß die gegenwärtigen Verhältnisse die gleichmäßige Ausgestaltung großer Garten- und Parkflächen, wegen ihrer Kostspieligkeit bei Anlage und Unterhaltung, stark beschränken. Darum sind einstweilen die Gartenteile, die dem Hause am nächsten liegen, von ihm jederzeit übersehen werden können und die

heit, besonderen Blumenliebhabereien des Besitzers Rechnung zu tragen.

Bei dem anderen Garten (Abb. 5 u. 6, S. 823 und Plan Abb. 4, S. 822) faßt ein Lindenlaubengang, Rosen-, Staudengarten, Gesellschaftsterrasse und Spielrasen zu einer gemütlichen Einheit zusammen und hält

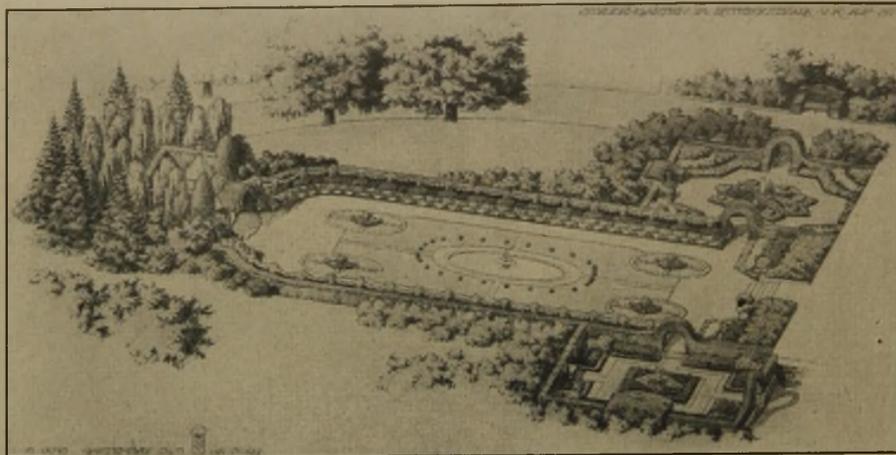


Abb. 7. Staudengarten mit Farbengärtchen in den Ecken.

auch am stärksten benutzt werden, mit besonderer Sorgfalt herausgearbeitet und als abgeschlossenes Ganzes behandelt. In späteren glücklicheren Zeiten sollen dann die anderen Gartenteile, deren Flächen vorerst anderen Zwecken nutzbar gemacht sind, von dem schönen Kernstück aus organisch weiterwachsen. Wir haben ja die gleiche Erscheinung auch im Hause und sind dabei weit davon entfernt, wieder in die alte Unkultur der „guten Stube“ zurück zu fallen.

Diese Zusammenziehung des Gartenlebens am Haus ist uns aus allen Kulturzeiten bekannt. Innerhalb dieser engeren Grenzen ist es uns möglich, ein viel gehaltvolleres und schöneres Gartenleben zu entfalten. Vieles wird uns jetzt näher gerückt, was wir früher übersahen und im Wert unterschätzten.

Die allmähliche, planmäßige Durchführung solcher Gärten, die ja nicht durchaus auf einen Schlag fertig sein müssen, gibt auch dem Gartenfreund reichlich Gelegenheit, mit dem Werdenden zu verwachsen und seinen Garten genauer kennen zu lernen, als dies bei der alten weitläufigen Art möglich war. Vieles führt so von selbst zu sorgsamere Behandlung. Auf Abb. 1, S. 821 und 3, S. 822, ergab der Straßeneingang des Gartens durch Hecken getrennte Sondergärten und durch einige Höhenunterschiede recht freundliche Teilansichten und Gelegen-

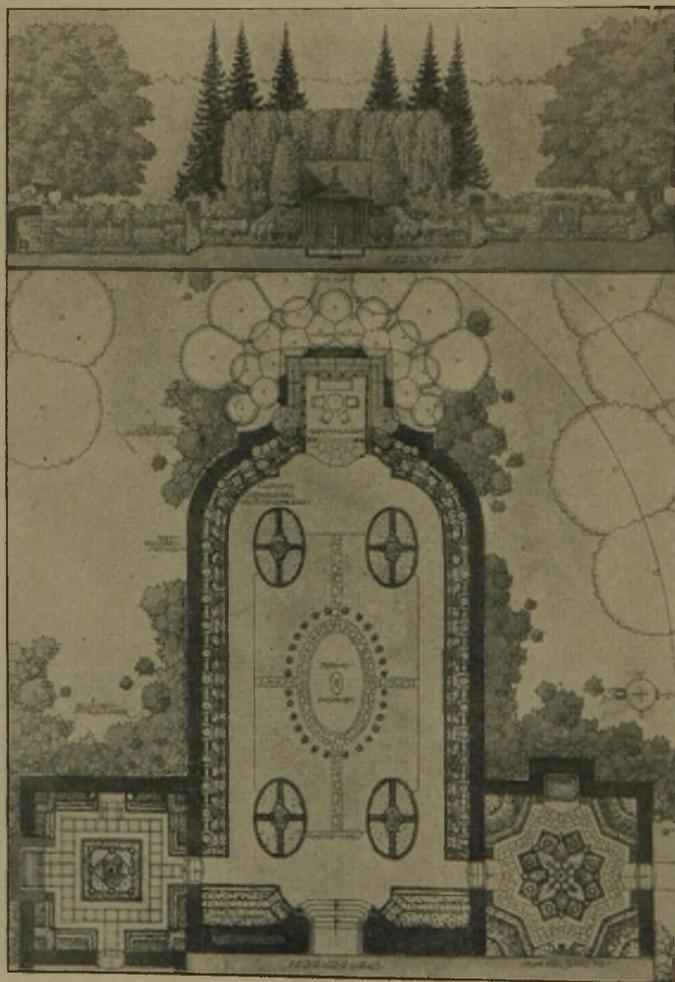


Abb. 8. Plan zum Staudengarten und Blick gegen den Kopfabscluß (oben).

Wind, Staub und fremden Einblick in das Familienleben ab.

In den übrigen Gärten ergab der Neubau des Herrenhauses im Gutsark die Anlage intimer Blumengärten in unmittelbarer Nähe des Hauses, da die Umgestaltung des ganzen Parks späteren Jahren vorbehalten bleiben soll. Auch hier sind diese Sondergärten durch dichte Umpflanzung in sich abgeschlossen. Die Berücksichtigung der natürlichen Wuchseigenart von Stauden, Rosen, Sommerblumen, Sträuchern und Bäumen führte zu ihrer rhythmischen Anordnung, wodurch ohne künstliche Nachhilfe eine starke formale Wirkung in den Einzelgärten zustande kommt. Diese steigert sich noch mehr in den kleinen Farbengärten in den Ecken (S. 824 u. 825), die teils farbige Sommerblüher enthalten, teils auch eine Ausbildung als Duftgärten erhielten.

Trotz der großen Gesamtwirkung ist doch peinlich vermieden, mit den Blumen als formalen oder farbigen „Massen“ zu arbeiten. Im Gegenteil ist Alles auf die freieste Entwicklung des Einzel-Individuums eingestellt. Dieselben Gesichtspunkte sind bei unserer anderen Gartenform maßgebend, die sich ganz ausschließlich auf die Schaffung von Vegetationsbildern beschränkt. Wenn wir uns hier der freien Naturform in gewisser Beziehung nähern, so sind wir doch weit davon entfernt,

wieder in die alte Landschaftsgärtnerei zurückzufallen. Allein, wo nur schöne alte Baumbestände und interessante Bodenformen bei beschränktem Raum und bescheidenen Mitteln als Grundlagen zur Gartengestaltung geboten werden, sehen wir keinen Grund, einer

lichen haben. Bis dahin bleibt dem Gartenarchitekten wohl nichts weiter übrig, als solche Dinge von Fall zu Fall nach eigenen Entwürfen selbst zu schaffen.

Denn schließlich ist der Garten doch ein gewordener, gesunder und lebendiger Organismus und



Abb. 9. Rosengarten mit Farbengärtchen in den Ecken.

modischen Theorie zuliebe auf die Schaffung feiner intimer Naturbilder zu verzichten, zu denen die Örtlichkeit förmlich zwingt.

Wo wir nun im Garten auf verhältnismäßig kleiner Fläche mit peinlicher Sauberkeit schaffen müssen, mag noch einiger Dinge gedacht werden, die bisher nicht immer mit der ihnen gebührenden Aufmerksamkeit und Sorgfalt behandelt wurden. Ich denke da an die verschiedenen Bauten und kunstgewerblichen Dinge im Garten wie Gartenhäuser, Lauben, Laubgänge, Terrassen, Springbrunnen, Wasserbecken, Möbel, Vasen, Schalen, usw. (vgl. die Abbildungen). Es ist unbedingt nötig, daß derartige Sachen im engsten Anschluß an den Garten vom Gartenschöpfer selbst bearbeitet werden. Sonst wirken sie als Fremdkörper. Es wird noch viel verständnisvolles Zusammenarbeiten nötig sein, bis die jetzigen Lieferanten und Hersteller solcher Garten- ausstattungen die rechte Einstellung zum Schick-

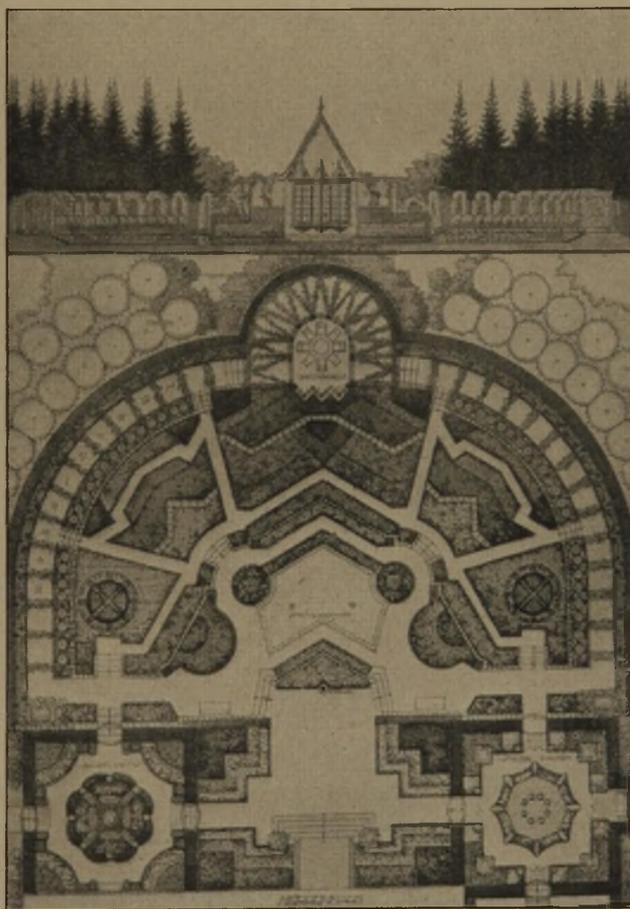


Abb. 10. Plan zum Rosengarten (oben).

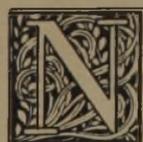
darf nie zur künstlich gemachten Organisation mißbraucht werden. —

Nachschrift der Schriftleitung: Der Architekt hat bei den grundlegenden Überlegungen für eine Bauaufgabe die Pflicht, der gesamten Anlage seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Stellung und Gruppierung des Hauses zur Umgebung, im Platz- und Straßenbilde, in der Landschaft muß berücksichtigt werden. Auch der Garten ist ein solcher Teil der Umgebung, selbst wenn man ihn nur als erweiterte Wohnung betrachtet will. In den vorliegenden Ausführungen, die in ihrer hohen Auffassung vom Wesen der Gartengestaltung durchaus Zustimmung verdienen, werden nur grundsätzliche, richtunggebende Hinweise geboten. In diesem Sinne sind auch die zeichnerischen Darstellungen aufzufassen, die keine nachzunehmenden Vorlagen geben, sondern nur den Geist der künstlerischen Grund- auffassung widerspiegeln wollen. —

### Die türkischen Bäder.

(Hamam-Schwitzbad und Kaplıdscha-Thermalbad.)

Von Dr.-Ing. Klinghardt, Frankfurt a. M. (Schluß aus No. 102/3. — Hierzu die Abb. in No. 102/3.)



nunmehr wenden wir uns jener Form von Hamam-Bauten zu, die es ablehnten, den Gedanken des Zentralraumes von den Thermen zu übernehmen. Diese Bäder, als echte Fortbildungen der dörflichen Bäder früherer Zeit, sind Zellen- bäder geblieben, mit „beliebig“ zu nennender An- ordnung der einzelnen Kuppelräume. Weiter nach

vorn gelegene Zellen dienen als Soukluk, die hinteren, die mehr nach dem Feuerhause zu gelegenen — stets, d. h. in allen Bädern sind dies die heißeren — als eigent- liche Schwitzzellen. Beispiele diese Schemas zeigen die kleinen Anlagen des Sadik Bey Hamams in Inönü (Abb. 16 in Nr. 102-103), wo zwei Kuppel- zellen als Soukluk dienen, zwei andere als — ge- trennte — Schwitzräume. Sehr ähnlich ist es im

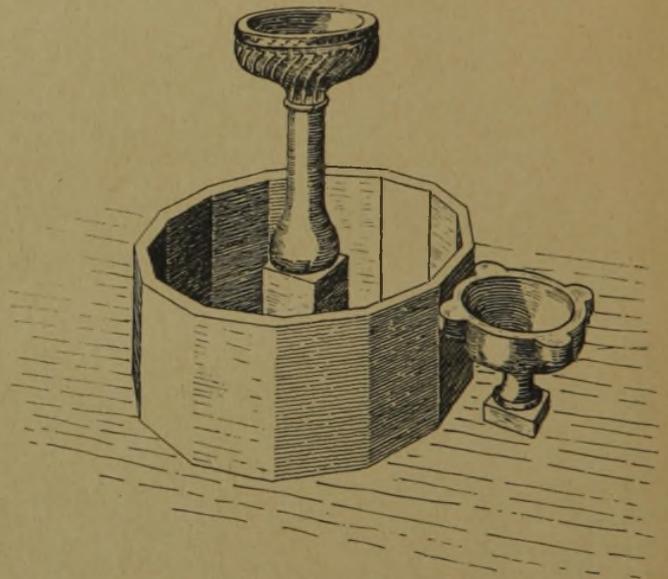
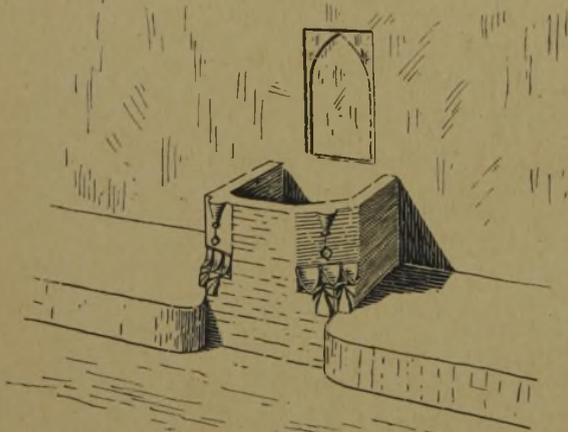


Abb. 38—40. Wandbrunnchen.

Abb. 41. Brunnen in der Eingangshalle des Jokary Basar Hamams in Ismid.

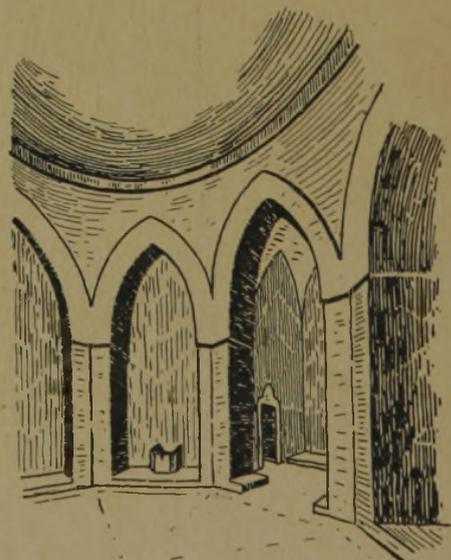
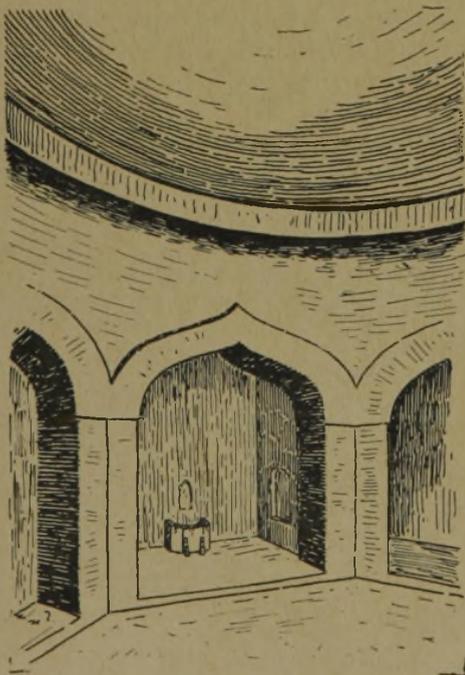


Abb. 42. Sternförmiger Grundriß mit offenen Nischen.

Abb. 43. Sternförmiger Grundriß mit offenen Nischen und Separat-Zellen.

Innenansichten verschiedener Hamams.

Jokary Basar Hamam in Ismid (Abb. 17-19 und 29 in Nr. 102-103) gehalten. In Bosöjük ist von Kassim Pascha, dem Stifter der dortigen schönen Moschee (16. Jahrhundert) eine solche kleine Anlage geschaffen, in deren Grundrißanordnung (Abb.

18 in Nr. 102-103) sich das gleich bescheidene Frauen- und Männerbad in geschickter Wärme-Ausnutzung verschränken. Solche doppelten Bäder nennt man „Tschift-Hamams“, Zwillingbäder. Meist liegen sie symmetrisch rechts und links einer trennenden Mittel-

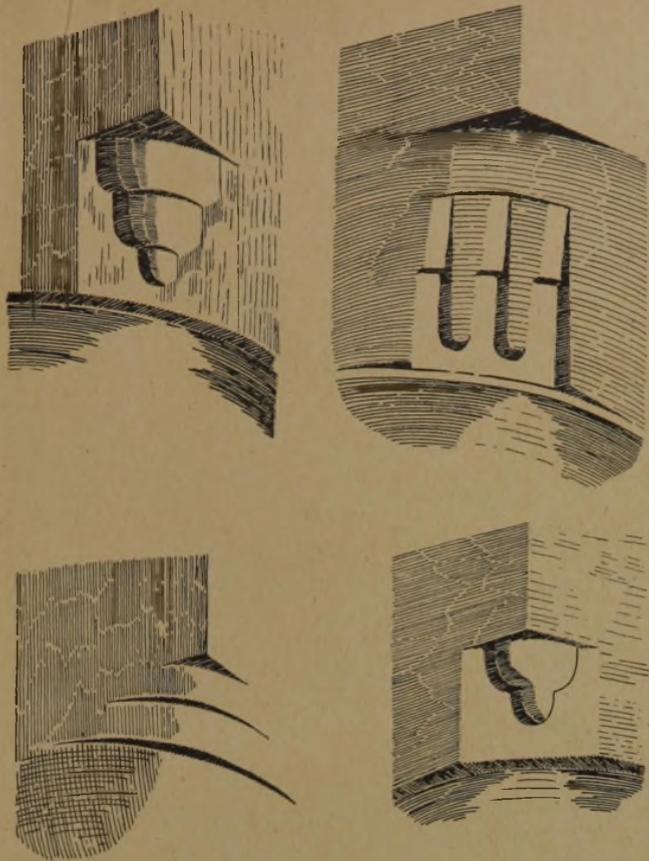


Abb. 44. Einfache Ecklösungen für verschiedene Bäder.

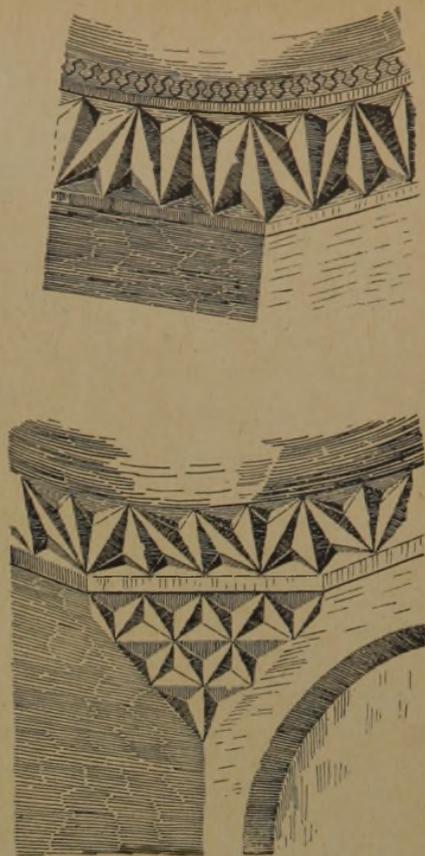


Abb. 45. Ecklösungen zweier Hamams in Brussa.

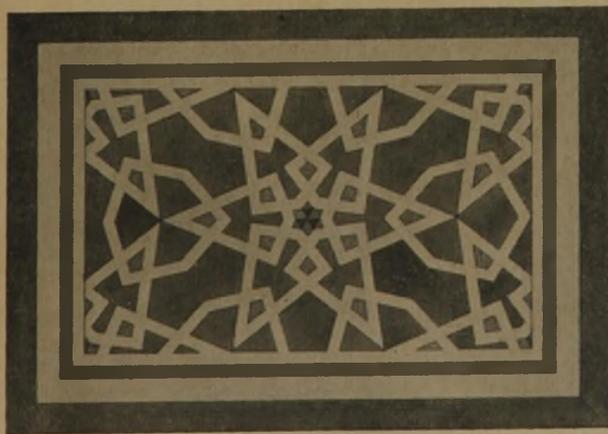


Abb. 46 u. 47. Intarsien einer Fensternische der Mustafa Pascha Moschee in Gebse. (Boden und Fensterleibung.)

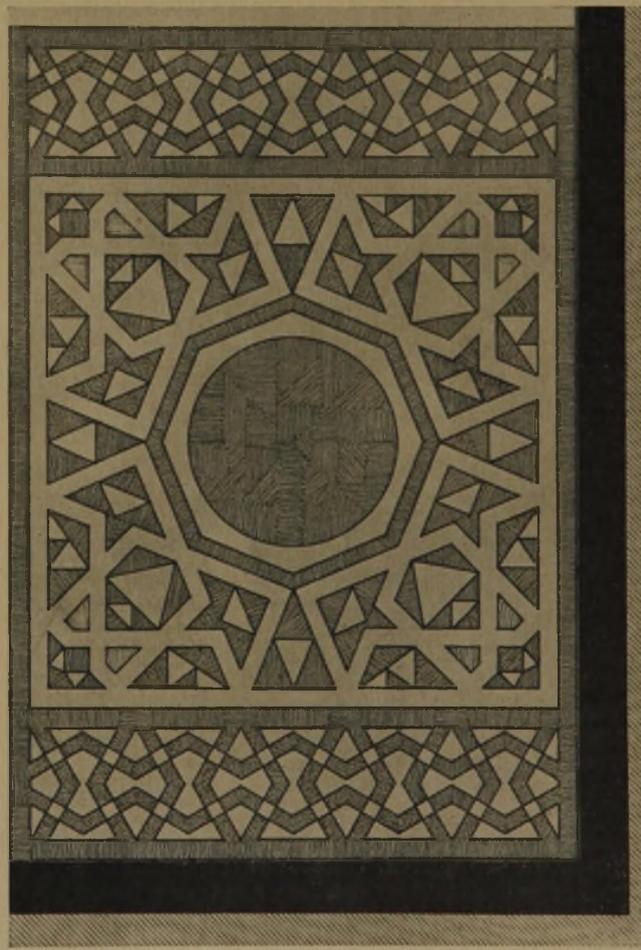


Abb. 48. Desgl. Fußbodenplatte des Mustafa Pascha Hamams in Gebse.

achse, so jedoch, daß möglichst die beiden Eingänge sich abgewendet sind. Es kommt jedoch auch einmal vor — wie bei dem allg. bekannten Hamam an der Hagia Sophia in Konstantinopel (Abb. 28 in Nr. 102-103) — daß die beiden Teile eines Tschift-Hamam hintereinander gelagert sind, mit den Enden aneinanderstoßen und den Eingängen auf den entgegengesetzten Seiten. Einfache Bäder müssen die Teilung für Männer- und Frauenbenutzung durch Wechsel der Tage herbeiführen. Auch das At Basar Hamam in Brussa (Abb. 20 in Nr. 102-103) zeigt in etwas aufwendigerer Ausstattung den gleichen Grundriß, ebenso das hübsche Mensil Hane Hamam in Gebse (Abb. 21 u. 22, S. 812).

Es wäre durchaus unrichtig, zu glauben, daß diese zweite geschilderte Anordnung des Hamam-Grundrisses, die ich einmal „Zellensystem“ nennen will, zurückzutreten habe vor dem aufwendigeren „Sternsystem“, das Thermentradition in sich hat, etwa so, daß bedeutende Bäder nach dem Sternsystem gestaltet worden wären und nach Mitteln und Stiftern bescheidenere Anlagen nach dem Zellen-System. Große Stiftungen, das Hasseki Hamam, das die berühmte Gemahlin Suleiman des Prächtigen, Hasseki Churren (Roxelane), gestiftet hat, oder das von Meister Sinan geschaffene Ibrahim Pascha Hamam, das Achmed Pascha Hamam, beide in Konstantinopel, schließlich das wunderschöne Bad, das Mustafa Pascha, der Wesir Sultan Selims I., in Gebse, unweit des Mensil Hane Hamam errichtete, das ihn vielleicht auch zum Stifter hat, sind in dem Zellensystem errichtet.

Im Übrigen wird die Gleichwertigkeit der beiden Hamamtypen auch dadurch ausgedrückt, daß in Tschift Hamams nicht ungerne beide Typen nebeneinander sich gegenübergestellt werden. Dies zeigt uns das Hadschi Hamsa Hamam (Abb. 1 u. 9, in Nr. 102-3), wo der Dachgrundriß des Frauenbades das Zellensystem erkennen läßt und das reizvolle große Hamam der Stadt Jenischehir (das in Abb. 23 in Nr. 102-103 wiedergegeben ist).

Wenn für uns Kritiker auch ein theoretischer Vergleich der beiden Hamam-Systeme vielleicht zugunsten der sternförmigen Gruppierung sprechen möchte, so scheint es, daß die türkischen Baumeister sich deshalb über diesen Unterschied hinweggesetzt haben, weil sie mehr Praktiker in der Gestaltung der Raumstimmung gewesen sind als Theoretiker im Ausmalen eines Grundrisses. Der wesentliche Eindruck eines türkischen Hamam-Inneren — wenn er sich auch unendlich variiert — ist im Grunde stets der von Kuppeln, die aus vielen hellen Glasaugen herunterschauen auf einen Bezirk mystischer Dämmerung, in dem Gurtbogen und profilierte Nischen, vorkragende Wölbungsansätze und dekorativ ausgestaltete Ecklösungen sich malerisch überschneiden. Es kommt den Künstlern dabei weniger auf das Gesamtbild an, als auf den einzelnen reizvollen Effekt — einen überraschenden Durchblick aus dunkler gewölbter Pforte nach der hell schimmernden Kuppel eines Seitenraums oder den Einblick aus erhellter Seitenzelle in die Dämmerung, in der das schlanklinige Pfeilergerippe in rhythmischer Kadenz verklingt. Es wäre in der Tat bei den Beleuchtungsverhältnissen der Hamams wohl verlorene Mühe, nur auf das Gesamtbild der Gestaltung hinzuarbeiten. In der vorwalt. Dämmerung dieser Kuppelräume und in den effektvollen Überraschungen, die das durch Dampfschwaden hindurchfließende Licht da und dort eröffnet, liegt der besondere Reiz der Bäderstimmung; zugleich in der Abgeschlossenheit von der Umwelt, die die dicken, völlig fensterlosen Mauern den Besucher und Beschauer deutlich empfinden lassen.

Es ist wohl auch richtig, wenn die Architekten der Bäder ferner sich sagten, daß Ornament und zierliche Dekoration da am meisten zu Herzen sprechen, wo sie in großen ruhigeren Flächen oder, wie man hier empfindet, mit schweren lastenden Massen im Gegen-

satz stehen. Man kann sich kaum denken, daß das feine Zierat der Waschbrünnchen oder die liebevolle Schweifung einer Wandnische irgendwo besser zur Geltung käme, als gerade in diesem Reich der blinkenden Lichtreflexe und der schweren, breitfließenden Schatten, der dunklen, lastenden Mauern. Auch die Ecklösungen der Kuppeln in vielfältigen Trompenmotiven, oder in pendentifartig angeordneten kerbschnittartigen Knickdreiecken, oder auch in köstlichen „Stalaktiten“ (prismatisches Zellenwerk, das in Reihen und sich überkragend angeordnet zu Ecklösungen und Nischenbildung besonders beliebt ist), kommen in einem Hamam noch ganz anders zur Geltung wie in einer Moschee, wo die reiche Bemalung und die sonstigen vielfältigen Eindrücke die Bedeutung des einzelnen Ornaments herabsetzen (vgl. die Abb. 32—36, S. 815 in Nr. 102-103; Abb. 38—43 S. 826; Abb. 44 und 45, S. 827).

Erwähnt seien in diesem Zusammenhang die prachtvollen Boden-Intarsien, die marmornen Pavimente in geometrischen Mustern, die meist in den Farben weiß, schwarz, gelb und auch erdrot ausgeführt werden (Abb. 46—48, S. 827). Selbst ein so einfaches Motiv wie das eines geschwungenen Dunstabzuges über der Tür zwischen Dschamken und Soukluk oder die Nischen, die zum Unterstellen der Schuhe (Abb. 31, S. 815, Nr. 102-103) in den rings laufenden Ruhepodien der Eingangshalle angebracht sind, wirken in besonderer Weise durch ihren Gegensatz zu der sonstigen Schlichtheit der Hamams und zu ihrer Häufung großer Steinmassen und schmuckloser Flächen. Nicht unerwähnt bleibe, daß einzelne Bäder, so das berühmte Jeni Kaplıdışa in der Fayencestadt Brussa, auch eine kostbare Innenverkleidung aus türkisfarbenen glasierten Kacheln empfangen haben.

Nicht zuletzt hat man neben den öffentlichen Bädern einzelnen Privatbädern eine kokette Ausstattung gegeben und insbesondere ist natürlich in den Bädern des kaiserlichen Palastes ein hoher Luxus der Ausstattung getrieben worden. Leider beschränken sich die literarischen Angaben, die bis jetzt bezüglich dieser Pracht zugänglich sind, auf Lobpreisungen allgemeiner und überschwenglicher Art. Von silbernen Hähnen, die die Brünnchen speisen, von Einlagen in edlen Steinen und edlen Metallen im Fußboden wird erzählt, von Wohlgerüchen und Saitenspiel, das in solchen Revieren des Luxus geherrscht habe. Diese Schilderungen haben weniger die Architektur der Bäder zum Gegenstand, als vielmehr das intime Stimmungsbild ihrer Benutzung. Eines müssen wir uns jedenfalls gegenüber solchen lockenden Vorstellungen vor Augen halten, nämlich, daß sie eine für ewig versunkene Welt bedeuten. Das türkische Badewesen in Haus und Öffentlichkeit besaß seinen ihm eigentümlichen kulturellen Reiz nur zu Epochen, die von der versklavenden Zeitknappheit Europas noch unberührt waren. Mit dem Fortschreiten der Zivilisation nach Osten ist auch dem türkischen Hamam und seinem Kulturbereich das Todesurteil gesprochen.

Im Außenbild für die Straßenwirkung oder gar für das Stadtbild sind die Hamams gegenüber den Kultbauten selten mehr gewesen, als mitschwingende Elemente, aber trotzdem muß auch vom architektonischen Standpunkt bedauert werden, wenn sie heute mehr und mehr ihre Feuer verlöschen lassen, bedeuten sie doch in ihrer Anlage und Durchbildung einen vielleicht einzigartigen Zusammenklang von zwecktechnischem Können, von Raumpfinden und von dekorativer Freude; in ihrer Belebung durch sich erfrischende und stählende Gestalten sind sie in weiterer Steigerung auch ein wundervolles Harmoniebekenntnis zwischen Körperpflege und Bauschaffen, in letztem Sinne zwischen Kunst und Natur. —

Inhalt: Von deutschen Garten. — Türkische Bäder. (Schluß.)

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.  
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.



